

Forschungsnotiz

ZUM AKTUELLEN STAND DES PROJEKTES »RÜCKFÜHRUNGSPROZESSE« VON PFLEGEKINDERN IN IHRE HERKUNFTSFAMILIE

Die Universität Siegen und das Institut für Vollzeitpflege und Adoption (IVA) e.V. führen seit Oktober 2012 ein gemeinsames Praxisforschungsprojekt durch, das von der Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V., dem Hessischen Sozialministerium, der Pflege-Adoptiv-Familien-Stiftung und der Stiftung zur Förderung von Pflegekindern Berlin finanziert und gefördert wird. Gegenstand des Projektes sind Rückkehrprozesse von Pflegekindern in ihre Herkunftsfamilie aus Sicht der unterschiedlichen Beteiligten. Wir beziehen neben der Perspektive von Eltern und Pflegeeltern auch die der beteiligten Fachkräfte von Jugendämtern und Pflegekinderdiensten in die Erhebung ein.

Der Rückkehrprozess von Pflegekindern beschreibt einen komplexen Vorgang, der erhebliche Veränderungen in der Pflegefamilie und der Herkunftsfamilie auslöst und dabei sowohl die Kinder als auch die Erwachsenen vor gravierende Aufgaben stellt. Es handelt sich aufgrund der bereits bestehenden und der zwischenzeitlich gewachsenen und veränderten Beziehungen zwischen Kindern, Eltern und Pflegeeltern um Prozesse der Bewältigung kritischer Lebensereignisse mit besonderen Risiken und Belastungen. Um die Lebensbedingungen der Familien und die Entwicklungschancen der Kinder zu verbessern, sind abgesicherte Entscheidungen Sozialer Dienste, eine gute Koproduktion aller Beteiligten und eine intensive Begleitung notwendig.

Rückführungen von Pflegekindern in ihre Herkunftsfamilien finden im Rahmen von auf Dauer angelegten Pflegeverhältnissen relativ selten statt.

Sobald das Thema zum ersten Mal angesprochen wird oder der Wunsch nach einer Rückkehr des Kindes geäußert wird, löst dies häufig sehr grundsätzliche Auseinandersetzungen über die Bedeutung von kindlichen Bindungsbedürfnissen, Elternrechten, Bedürfnissen nach Planungssicherheit der Pflegefamilien, Auslegungsmöglichkeiten des SGB VIII und so weiter aus. Eltern, Pflegeeltern und Kinder finden sich häufig in einem Spannungsgewebe wieder, das sich aufgrund ihrer eigenen Positionen (ihrer jeweiligen Bedürfnisse, Erwartungen, Hoffnungen, usw.) und ihrer emotionalen Verbundenheit untereinander zusätzlich verdichtet.

Die Untersuchung soll die Wissensbestände in diesem Feld erweitern und Orientierungshilfen für die Praxis entwickeln, da es bisher keine befriedigenden Antworten auf die Frage gibt, wie diese Prozesse so gestaltet werden können, dass

- » für das Kind neue Entwicklungsmöglichkeiten entstehen,
- » vermeidbare Belastungen, Kränkungen und negative Folgen bei allen Beteiligten verhindert werden und
- » eine stabile Reintegration in die Herkunftsfamilie gelingt.

Dafür ist es notwendig, die Faktoren zu kennen, die das Gelingen oder Misslingen eines Rückkehrprozesses maßgeblich beeinflussen. Wir führen detaillierte Analysen der Prozessverläufe und ihrer jeweiligen Dynamiken durch: Welche Prozesse finden in der Pflegefamilie, in der Herkunftsfamilie und bei den Sozialen Diensten statt? Wie bewältigen die beiden Familien die Veränderungsprozesse innerhalb ihrer Familiensysteme? Wie beeinflussen sie sich gegenseitig? Wie geht das Kind mit den Veränderungen um? Welcher Unterstützungsbedarf ist in welcher Phase wichtig?

Zusätzlich berücksichtigen wir bereits vorliegende Ergebnisse aus internationalen Untersuchungen.

Das Ziel des Projektes ist die Qualifizierung von Fachkräften der Pflegekinderhilfe für die Vorbereitung und Begleitung solcher spezifischer Fallverläufe.

METHODEN

Die Untersuchung erfolgt nach Standards qualitativer Sozialforschung. Im Rahmen der Datenerhebung sind wir seit Januar 2013 in 20 Fallverläufe eingestiegen, in denen Entscheidungen und Planungsprozesse hinsichtlich der Rückkehr eines Pflegekindes in seine Herkunftsfamilie anstanden und anstehen. Dafür haben wir sowohl geplante und ungeplante Rückkehrprozesse als auch Fälle mit sicherer und noch offener Rückkehrperspektive ausgewählt. Die Auswahl erfolgte aus einer Gesamtzahl von 50 Fällen nach Kriterien des »theoretical samplings«.

Dabei wurden unter anderem folgende kontrastierende Merkmale berücksichtigt:

- » Kontinuität und Diskontinuität in der Biografie des Kindes,
- » sichere oder unsichere Bindungen an Pflegeeltern oder Eltern,
- » Intensität der Vorbereitung einer Rückkehr und Ressourcen der Herkunftsfamilie,
- » soziokulturelle Distanz zwischen Herkunfts- und Pflegefamilie sowie
- » Gründe, die zu der Fremdunterbringung geführt haben.

Die Datenerhebung erfolgt in einem multiperspektivischen Untersuchungsdesign. Dabei wird das Erleben der unterschiedlichen am Rückkehrprozess beteiligten Personen (beteiligte Fachkräfte, Herkunftsfamilie, Pflegefamilie, Pflegekind, signifikante Andere) berücksichtigt.

Im Rahmen einer Methodentriangulation setzen wir unterschiedliche Interviewformen, Aktenanalysen sowie Teilnehmende Beobachtungen ein.

In einer **retrospektiv ausgerichteten** Erhebungsphase untersuchen wir die Vorgeschichte der Rückkehr seit dem Zeitpunkt der Aufnahme des Kindes in die Pflegefamilie.

In der **prozessbegleitenden Erhebungsphase**, konzentrieren wir uns je nach Fallkonstellation auf

- » die Prozesse bei der Entscheidung über die Rückkehr,
- » die Vorbereitung und Durchführung der Rückkehr,
- » die Integration des Kindes in die Herkunftsfamilie und
- » die Veränderungs- und Umgestaltungsprozesse in der Pflegefamilie.

Die besondere Verletzbarkeit und die Bedürfnisse der beteiligten Personen während der unterschiedlichen Zeiträume und Phasen werden besonders beachtet.

Die erhobenen Daten werden schriftlich dokumentiert und in Chronologien von Hilfe- und Familiengeschichten zusammengefasst. Anschließend analysieren wir diese Chronologien in mehreren Phasen, um relevante Kriterien herauszuarbeiten, die eine Rückkehr begünstigen und erschweren können. Verallgemeinerbare Erkenntnisse wollen wir abschließend in einer praxisnahen und konkreten Arbeitshilfe veröffentlichen.

Erste Beobachtungen aus der Erhebungsphase münden in folgenden Überlegungen:

Die Auseinandersetzung mit einer möglichen Rückkehrperspektive erfolgt in mehreren Fällen ungeplant und teilweise überraschend. Seit dem Beginn der Hilfe ist dann schon viel Zeit verstrichen, die ungenutzt geblieben ist, um das Thema mit allen Beteiligten zu bearbeiten. Durch einen ungeplanten Rückkehrwunsch der Eltern werden häufig gerichtliche Verfahren oder Begutachtungen zur Einschätzung ihrer Erziehungsfähigkeit ausgelöst, welche noch zusätzlich zu einer Verlängerung einer solchen »Klärungsphase« führen. Je nach Alter des Kindes und Dauer der Entscheidungsfindung ist diese Entwicklung nicht unbedeutend für die Bindungsbedürfnisse des Kindes. Das zwischen den Beteiligten eher schwierig zu vermittelnde Thema der Rückkehroption müsste daher bereits vor dem Beginn des Pflegeverhältnisses eine wichtige Rolle einnehmen, um Überraschungen vorzubeugen und möglichst klare Anforderungen untereinander festzulegen.

Für viele Pflegefamilien scheint eine unklare Perspektive hinsichtlich eines Verbleibs des Pflegekindes in ihrer Familie schwierig auszuhalten zu sein. Teilweise gehen sie zu Beginn der Hilfe von einem längerfristigen oder dauerhaften Pflegeverhältnis aus. Wenn diese Einschätzung mit dem Gedanken an eine Rückkehr konfrontiert wird, bedroht dies häufig grundsätzliche Elemente des familiären Lebens für Pflegeeltern und ihre Kinder (Zusammengehörigkeitsgefühl, verlässliche familiäre Strukturen und Routinen, nicht-austauschbare emotionale Beziehungen, Bedürfnisse nach Sicherheit und Planbarkeit des Lebens usw.) Darüber hinaus fällt es vielen Pflegefamilien schwer, das Pflegekind nach einer Zeit, in der es sich zum Teil sehr positiv entwickelt hat, wieder in ein – nach ihrem Eindruck häufig nach wie vor problematisches – Herkunftssystem zurückgehen zu lassen. An dieser Stelle wird die Bedeutung eines offenen Austauschs vor Beginn eines Pflegever-

hältnisses und einer intensiven Begleitung der Pflegeeltern deutlich, um den Umgang mit den angedeuteten Unsicherheiten zu erleichtern und Bewältigungsstrategien zu entwickeln.

Anhand mehrerer Fälle wird deutlich, dass für die unterschiedlichen Phasen eines Pflegeverhältnisses nicht ausreichend geklärt ist, wer sich um die Belange der Herkunftsfamilie kümmert. Es bedarf daher einer strukturellen Klärung dieser Zuständigkeitsregelung sowie einer Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Eltern und der gesamten Herkunftsfamilie, um

- a) die Unterstützung zur Verbesserung der Lebensbedingungen im Herkunftssystem zu gewährleisten und
- b) die konkrete Unterstützung zur Erweiterung von Elternkompetenzen und der Eltern-Kind-Kontakte zu verbessern.

Außerdem führt fehlende Transparenz bei den Entscheidungsprozessen bei allen Beteiligten zu großen Verunsicherungen. Dies betrifft sowohl die Dauer der Pflegeverhältnisse als auch die Voraussetzungen und Hindernisse die für oder gegen die Rückkehr eines Kindes sprechen. Hierbei könnte eine Erweiterung der Kommunikations- und Moderationsstrategien (gegebenenfalls Mediation) dazu beitragen, dass kommunikative Barrieren überwunden und schwierige Themen und Planungen besprechbar gemacht werden.

Darüber hinaus ist es sinnvoll, die Pflege- und Herkunftsfamilie dabei zu unterstützen eine Beziehung miteinander aufzubauen. Einerseits bietet dies den Eltern und Pflegeeltern die Möglichkeit, einen respektvollen und wertschätzenden Umgang miteinander zu entwickeln. Andererseits ermöglicht es dem Kind, den jeweiligen Prozessverlauf zu verstehen und möglichst mitzugestalten. Die beiderseitige Teilhabe an der Entwicklung des Kindes kann Spannungen innerhalb des Pflegeverhältnisses abbauen und vor Entfremdung schützen.

Die Bedürfnisse und Signale der **betroffenen Kinder** in ihren jeweiligen Entwicklungsphasen haben eine erhebliche Bedeutung für den jeweiligen Rückkehrprozess, werden allerdings von den fallzuständigen Fachkräften sehr unterschiedlich einbezogen. Einige Kinder sind – zum Beispiel durch regelmäßige Treffen, in denen ihre Äußerungen gehört und berücksichtigt werden – direkt an der Perspektivplanung beteiligt. Andere Pflegekinder erhalten – zumeist aufgrund struktureller Bedingungen (beispielsweise hohe Fallzahlen) der Dienste – nur selten die Gelegenheit, sich direkt zu äußern. Stattdessen werden ihre Positionen und Reaktionen lediglich indirekt und zum Teil ungefiltert von Dritten eingebracht (oft aus der Perspektive der Pflegeeltern) und in die Planung einbezogen. Eine dem Entwicklungsstand angemessene, direkte Berücksichtigung der Position von Kindern scheint hier sehr sinnvoll.

WEITERER VERLAUF

In diesem Jahr bildet die prozessbegleitende Datenerhebung im Projekt den Schwerpunkt, bevor wir ab Anfang 2014 in die Auswertung und Entwicklung von Konsequenzen für die Praxis einsteigen. Über weitere Entwicklungen und Erkenntnisse des Projektes werden wir fortlaufend informieren.

Für die Forschungsgruppe Pflegekinder der Universität Siegen und IVA e.V. : Dirk Schäfer, Corinna Petri und Judith Pierlings